

„Unkraut und Weizen“
Predigt von Pfarrer Gregor Hohberg
am Altjahresabend/Silvester in der St. Marienkirche
über Matthäus 13,24-30

Liebe Gemeinde,

Unkraut ist schön.

Mir ist das in diesem Sommer besonders aufgefallen.

Am Feldrand, etwas Unkraut. Nicht viel aber immerhin.

Da blühte es bunt und summt ein wenig. Roter Mohn, Kornblumen blau, auch einige Brennesel mit ihren je eigenen Schmetterlingen, Hummeln.

Daneben auf dem Feld stand der Mais. Hoch und kräftig.

Aber auf trockenem, totem Boden. Ödnis.

Kein Halm, kein Käfer, der sich regte. Alle Vielfalt hinweggefegt von einem Totalherbizid.

Unkraut und Mais, guter Samen, schlechter Samen.

Das ist gar nicht klar. Bei genauer Betrachtung.

Was bliebe, wenn wir hier das Unkraut rausrissen?

Und wer wollte sagen, was hier wertvoller ist für uns und die Natur?

Das Leben ist oft zweideutig. Menschen haben gute und schlechte Seiten.

Und Menschen können irren.

Wer wollte hier abschließend urteilen und richten?

Sind Menschen, die querdenken, oder nur ängstlich?

Sind diejenigen, die sich sofort impfen lassen solidarische Menschen oder nur auf dem Weg zum nächsten Flug.

Was bin ich, wenn ich meinen Freund ins Hospiz bringe? Fürsorgend oder überfordert?

Was bin ich wenn ich meine Eltern über die Feiertage nicht besuche?

Rücksichtsvoll oder ignorant?

Unkraut oder Weizen?

Was bin ich, wenn ich meinem 18 jährigen Sohn das Ausziehen unterbinde, vorausschauend oder denke ich dabei doch an mich?

Was bin ich, wenn ich in einem Streit bei meiner Meinung bleibe, arrogant oder konsequent.

Unkraut oder Weizen?

Was wie Edelmut aussieht, kann in Hochmut wurzeln,
Toleranz kann geistiger Faulheit entsprossen,
und es kommt vor, dass Besitzdrang als Liebe verkauft wird.

Genauso umgekehrt: ein Mensch, der abwesend und unfreundlich wirkt, kann bei näherem kennenlernen ein gutes Herz haben.

Wer wagt hier zu scheiden, zu urteilen, herauszureißen?

Die Trennlinien sind nicht eindeutig.

Manchmal mitten durch mich hindurch.

Jede und jeder ist in der Lage einen anderen Menschen zu hintergehen, zu vergessen und verraten.

Ja, auch seinem Glauben, Gott untreu zu werden.

In der Nacht des Verrates fragen Jesu Jünger, seine engsten Vertrauten und Freunde ihn, allesamt und der Reihe nach: Herr, war ich es?

Für jeden Einzelnen war es vorstellbar, dass er Jesus verraten würde.

Und doch blieben alle zusammen und nahmen von Jesus Brot und Wein.

„Lass beides miteinander wachsen bis zur Ernte.“ (V. 30)

Erntezeit ist ja noch nicht. Also mit Blick auf das Himmelreich.

Die Gnadenzeit läuft ja noch.

Gottes Geist geht weiter um und wirkt und weht und streut guten Samen in unsere Herzen und Seelen.

Das Reich Gottes wird weiterwachsen.

Auch das Unkraut wird weiterwachsen.

Doch wer wollte hier vor dem Ende der Zeit ein Urteil sprechen. Da das Unkraut und hier der Weizen? Ich Unkraut, Du Weizen? Verbrennen oder sammeln?

Wir wissen immer zu wenig und sind nie alt genug, um solche Urteile zu fällen.

Das kann nur Gott allein.

Zum Glück. Denn von Gott wissen wir, dass er die Liebe ist. Gottes Gnade reicht weiter als all unsere Vernunft und Vorstellungskraft. Gottes Liebe ist größer als unsere Herzen.

Das lässt mich hoffen und fröhlich sein.

Gut, dass Gott das letzte Wort spricht.

Wir Menschen können furchtbar irren.

Jesus war Gottes wertvoller Weizen.

Gott säte ihn auf seinem Weltacker für uns.

Und doch traf Jesus auf Menschen, die hoch und heilig davon überzeugt waren, dass er Unkraut sei, dass er eine Gefahr sei und den Weizen verdürbe und dass er ausgerissen werden müsse.

Hütten wir uns vor letzten Urteilen.

Wir bewegen uns im Vorletzten.

Können keine letzten Fragen beantworten, keine letzten Urteile fällen.

Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen warnt mich vor Überheblichkeit.

Ja, es benennt den antifundamentalen Grundsatz schlechthin.

Keine Religion soll sich über die andere erheben und behaupten, dass sie die Wahrheit Gottes besäße.

Das ist auch der Grundsatz für unser Zusammenarbeiten von Juden, Christinnen und Muslimen im HoO.

Wir sind jeweils von unserem Glauben und unserer Glaubenswahrheit überzeugt und leben sie. Aber wir respektieren, dass es daneben andere Glaubenswahrheiten gibt, andere Vorstellungen und Bilder von Gott.

Denn wir haben Gott nicht und auch nicht die Wahrheit über ihn.

Fundamentalisten behaupten, dass Sie Gottes Willen genau kennen. Sie fällen letzte Urteile in seinem Namen und stellen sich über andere Menschen.

Was für ein Wahn.

Leider, anzutreffen in jeder Religion, in jeder Weltanschauung

Doch das heutige Gleichnis warnt uns vor vorschellen Urteilen und sagt es deutlich:

Keine Religion kann Gottes besitzen. Auch nicht unsere, auch nicht das Christentum.

Keine Religion kann Gottes Urteil vorwegnehmen.

Alles darf wachsen – bis zur Ernte. Zweiflerinnen und Heilige.

Muslime, neben Hindus und Buddhistinnen, Atheisten neben Paganen.

Und nur Gott weiß letztlich, ob das Unkraut wirklich Unkraut ist und der Weizen, Weizen. Oder, ob es sich umgekehrt verhält, oder, ob nicht doch beides gesammelt wird und in Gottes Reich einzieht.

Oder, ob sich nicht beides in einem Menschen findet.

„Lass beides miteinander wachsen bis zur Ernte.“ (V30)

Das schöne Unkraut und den öden Mais.

...und uns darauf vertrauen, dass Gott jedes Menschenkind liebt, Dich und Dich und niemanden verstößt.

Selbst diejenigen nicht, die erst am Erntetag ja zu ihm sagen.

Gott ist geduldig, gnädig und von unendlich großer Güte.

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!